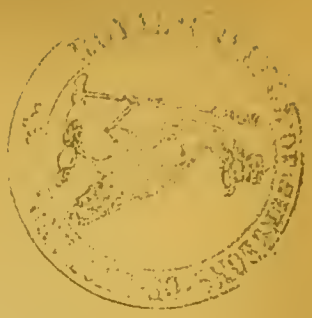
Gratis-Beilage
zum
„Journal für prakt. Chemie“
Jahrgang 1871.



Virchow's Schrift: „Nach dem Kriege“

beleuchtet

von

Hermann Kolbe.

Wenn man die Uebergriffe und Anmaassungen der Fremden nicht mehr dulden will, so ist es doppelte Pflicht, auch die Ungebührlichkeiten, welche die eigenen Landsleute sich zu Schulden kommen lassen, abzuweisen. Dazu fordert auf, ja nöthigt die zu Anfang dieses Jahres erschienene Schrift von Virchow „nach dem Kriege“ betitelt, welche derselbe in seinem Archiv für pathologische Anatomie und Physiologie und für klinische Medicin Bd. 53, S. 1—27 (Juniheft) veröffentlicht hat.

Da diese Schrift, so weit mir bekannt, bis jetzt von keiner Seite besprochen worden ist, so übernehme ich es, wenn auch ungern, dieselbe, wie sie es verdient, einer Kritik zu unterwerfen.

Wenn man dieselbe durchgelesen hat, wird es schwer, zu sagen, was eigentlich der Verfasser damit bezweckt, was die darin enthaltenen Sonderbarkeiten und Widersprüche und was der langweilende schulmeisterliche Ton, der sich durch das Ganze hindurchzieht, bedeuten soll. Die Schrift macht den Eindruck, als habe Virchow wieder

M 2191

einmal das Bedürfniss gehabt, sich wichtig und von sich reden zu machen. Ueberall sieht man das liebe Ich desselben sich in den Vordergrund stellen.

Der Aufsatz beginnt mit einer Lektion für das deutsche Volk, wie dasselbe sich nach den grossen Siegen den Besiegten gegenüber zu benehmen habe, speciell für die Männer der deutschen Wissenschaft, welche sich erlaubt haben, ohne Genehmigung des Herrn Virchow französische Ungebührlichkeiten zu geisseln, giebt ferner eine Anleitung, wie wir französische Angriffe und Beleidigungen beantworten sollen, und bereitet sodann dem Leser die überraschende Wahrnehmung, dass Herr Virchow gegen die weisen Gebote, welche er Andern predigt, gleich selbst gröblich sündigt.

Um dem Leser, welcher die Virchow'sche Schrift nicht zu Gesicht bekommen hat, eine ungefähre Idee von dem Tone zu geben, in welchem dieselbe gehalten ist, lasse ich hier den Anfang derselben in wörtlicher Wiedergabe folgen:

„Im September vorigen Jahres (1870), als der Krieg „in seiner ganzen Furchtbarkeit wüthete, sprachen wir[1]) „den Wunsch aus, es möge die ganze Wissenschaft ihren „Einfluss einsetzen, um in dem wiedergewonnenen Frie„den die Versöhnung der Gemüther und die Einsicht in „die Gemeinsamkeit der Interessen Aller zu fördern. „Wir wiederholen diesen Wunsch in dringendster Weise „gegenwärtig, wo endlich der Friede gesichert erscheint, „und wo die Kämpfer heimkehren sollen, um von Neuem „die unterbrochene Culturarbeit aufzunehmen.

„Aber wir wissen wohl, dass die Leidenschaften der „Völker sich leichter erregen, als besänftigen lassen, „und dass der Strom der erregten öffentlichen Meinung „zuletzt Alles mit sich fortreisst, den Arbeiter so gut, „wie den Gelehrten. Bei so erschütternden Katastrophen, „wie diejenige, durch welche jetzt das französische Volk

---

[1]) Herr Virchow liebt es, im pluralis majestatis sich dem Leser vorzustellen.

„betroffen worden ist, verliert jeder der Betheiligten „das ruhige objektive Urtheil. Jeder ist durch das „traurige Geschick des Staates, durch die Leiden so vie„ler Einzelnen, durch eigne Verluste zu sehr erregt oder „niedergeschlagen, um sich sofort in den veränderten „Verhältnissen zurecht zu finden, das Unabwendbare als „unabwendbar anzuerkennen und das empörte Gefühl zu „beruhigen. Nichts kann weniger begründet sein, als „die Forderung, welche man jetzt oft genug in Deutsch„land aufstellt, die Franzosen sollten sich nunmehr in „ihre Niederlagen und in den ihnen aufgezwungenen „Frieden finden, und als freundliche Nachbarn in regel„mässige Wechselbeziehungen zu uns wieder eintreten. „Dazu gehört mehr Zeit als die wenigen Monate, welche „seit dem Abschlusse der Friedenspräliminarien ver„strichen sind, und wenngleich die schrecklichen Wirren „des Bürgerkrieges vielleicht mehr dazu beigetragen „haben, das Verständniss der Lage auch in Frankreich „in grösseren Kreisen zu eröffnen, als irgend etwas „anderes, so begreifen wir doch, dass Jahre dazu gehören „werden, ehe selbst das unbefangenste Urtheil das im„mer erneute Aufbrausen des verletzten nationalen Ge„fühls zu verhindern vermag.

„Mit wahrer Betrübniss sehen wir jedoch, dass auch „in den Kreisen der Wissenschaft bei Vielen die Leiden„schaften die unbeschränkte Herrschaft über den Ver„stand gewonnen haben, und dass immer zahlreichere „Männer[1]) der deutschen Wissenschaft in grosser, zum „Theil in maassloser Heftigkeit auf die Angriffe antwor„ten, welche in allerdings gänzlich ungerechtfertigter, „aber doch durch die Umstände eher zu entschuldigen„der Weise aus Frankreich herübertönen. Wir sollten „doch nicht vergessen, dass wir die Sieger sind, und dass „es den Siegern ziemt, die Wege der Versöhnung zu „bahnen und offen zu halten, selbst wenn die Besiegten

[1]) Welche denn? Warum nennt Herr Virchow dieselben nicht mit Namen?

„lange Zeit hindurch es versehmähen sollten, dieselben „zu betreten. Das deutsehe Volk soll erst zeigen, dass „es im Sehmucke so grossen Ruhmes jene grosse Gefahr „der Selbstübersehätzung, in weleher Frankreich zu „tiefstem Falle gekommen ist, zu vermeiden wissen wird. „Hoffen wir, dass die ernste Arbeit des innern Aufbaues, „welehe unserer wartet, uns genug zu thun geben wird, „um uns vor der eitlen Ueberhebung zu bewahren, ver-„möge weleher unsere unglückliehen Naehbarn dahin „gekommen waren, sieh für besser zu halten, als alle „übrigen Mensehen, und sieh das Reeht der Entsehei-„dung in den Angelegenheiten der fremden Völker als „eine natürliehe Folge ihrer Vorzügliehkeit zuzusprechen.

„Gewiss wäre es thörieht, wenn wir alle Angriffe „und Beleidigungen, die in so reieher Zahl gegen uns „gerichtet werden, ungerügt hinnehmen sollten. Aueh „wir verlangen die Abwehr derselben. Aber wir möeh-„ten, dass diese Abwehr ohne Zorn, ohne neue Belei-„digung geübt würde, dass ihr Zweek die Verständigung „und wenn möglieh die Versöhnung wäre, nieht die Ver-„längerung des Kampfes auf allen Gebieten mensehlieher „Thätigkeit, wie sie zornmüthige Gallier predigen. Aueh „heute noeh können wir wiederholen, was wir vor aeht „Monaten sagten, dass die nationale Entwiekelung, welehe „dem Einzelnen zunächst gesiehert sein muss, ihren Ab-„sehluss in einer humanen Verständigung zu finden „hat, und dass diese geeignet ist, den Einzelnen über „die Beschränktheit des bloss nationalen Wesens zu den „höehsten Zielen der Mensehheit emporzuheben u. s. w.“

Als ieh unlängst einem Kreise gelehrter Freunde aus Virehow's Sehrift vorlas und bis zu dieser Stelle gekommen war, unterbraeh mieh lautes Erstaunen über solehe Klugsehreiberei. Dasselbe wiederholte sieh bei den Stellen, wo Virehow sieh selbst ins Gesieht sehlägt, indem er, der Abwehr ohne Zorn und ohne Beleidigung predigt, der die maasslose Heftigkeit rügt, welehe Andere angeblieh sieh haben zu Sehulden kommen lassen, selbst sieh die be-

leidigendsten Ausfälle gegen die Franzosen erlaubt. — Hier einige Proben davon:

Virchow wiederholt zunächst S. 11 die acht Monate früher von ihm gesprochenen Worte:

„Was wir bekämpfen, ist im Wesentlichen nichts „Anderes als Unwissenheit, und, was daraus folgt, Un- „wahrheit, Unsittlichkeit und Hoffahrt."

Man braucht nicht gerade zornig zu sein, um solche grobe Wahrheiten den Franzosen ins Gesicht zu werfen, aber dass sie diejenigen, gegen welche sie gerichtet sind, kränken und beleidigen, wird schwerlich selbst Herr Virchow in Abrede stellen können. Ich selbst habe gegen jene derben Wahrheiten an und für sich nichts zu erinnern, nur klingen dieselben im Munde eben dessen sonderbar, welcher wenige Zeilen zuvor milde Beurtheilung und Maasshalten in berechtigter Abwehr warm empfiehlt.

Man sieht, Herr Virchow gehört zu denen, welche predigen: handelt nach meinen Worten, nicht nach meinen Werken!

Es kommt noch besser. — Auf S. 14, wo Virchow gegen Herrn Chauvin eine Abwehr (ohne Zorn und Beleidigung!) übt, lesen wir Folgendes:

„Ich könnte darauf einfach erwiedern, dass diese „Revelationen von Anfang bis zu Ende erlogen seien. „Denn Jedermann, der sich die Mühe giebt, die Quellen „nachzusehen, wird sich sofort überzeugen, dass auch „nicht ein Körnchen von Wahrheit darin ist. Aber es „wäre zu viel verlangt von einem französischen Pro- „fessor gewöhnlichen Schlages, auf ausserfranzösische „Quellen zurückzugehen. Was hat ein Franzose nöthig, „die fremde Literatur zu kennen? Ich will daher gern „annehmen, dass Herr Chauvin seine unwahren Behaup- „tungen nicht „wissentlich und absichtlich", sondern in „voller Unwissenheit und in gutem Glauben aufgestellt „hat, und ich will, dieser Voraussetzung entsprechend, „die Thatsachen herstellen, um daran zu zeigen, wie „weit diese naive Unverschämtheit geht."

. . . . — (S. 16) „Es scheint mir daher, dass Herr „Chauvin keinerlei andern Grund zu seinem schmähliehen „Angriffe gehabt haben kann, als böse Leidenschaft. . . . „Nachdem der Chauvinismus zu einer Niederlage ge„führt hat, wie noch keine andere Nation sie erduldet „hat, greift er zu den verächtlichsten Mitteln der Ver„dächtigung und Verunglimpfung. . . . Dass man es in „Frankreich wagen kann, in so handgreiflicher Weise „öffentlich wahrhaft unsittliche Handlungen gegen Fremde „zu begehen, und dass dies für patriotisch gilt, das wird „doch nur begreiflich, wenn man berücksichtigt, dass „die Missachtung gegen die Fremden und die Selbst„bewunderung in Frankreich so lange Jahre in aner„kannter Wirksamkeit bestanden haben.“ —

(S. 18) „Die Vertheidigung von Trousseau ist „gewiss sehr ehrenvoll, aber dass überhaupt in öffent„licher Sitzung der Akademie ein so unverschämter An„griff und zwar unter dem Prätext, dass es einem Frem„den gelte, möglich war, zeichnet die Situation deutlich „genug. . . . Kann es eine unverschämtere Fragestellung „geben? Indem man Gerechtigkeit gegen Fremde übt, „fragt man, ob sie auch erkenntlich sein werden. Dies „ist so urfranzösisch, dass es vielleicht in keiner andern „Literatur analoge Beispiele giebt.“

Wenn das nicht zornige, beleidigende Worte sind, die wir soeben von Herrn Virchow gehört haben, so muss man fragen, wo fangen bei Virchow die Beleidigungen an? Wer aber sind die Männer deutscher Wissenschaft, denen er vorwirft, dass bei ihnen die Leidenschaften die unbeschränkte (!) Herrschaft über den Verstand gewonnen haben? die in grosser, zum Theil maassloser Heftigkeit auf die französischen Angriffe antworten?

Ich habe manche Abwehr französischer Anmaassung und Ungebühr gelesen, ich selbst habe bei verschiedenen Gelegenheiten dieselbe gegeisselt, speciell in meiner von Herrn Virchow gleichfalls bekrittelten Schrift „über den Zustand der Chemie in Frankreich“ meine Meinung über einzelne Persönlichkeiten, über die Pariser Akademie und

über den Bildungsgrad der französischen Nation unverblümt geäussert, sogar die Worte gesagt: „das Kaiserreich ist die Lüge.“ Aber abgesehen davon, dass dieser letzte Satz von der grossen Majorität der Franzosen gegenwärtig unterschrieben wird, finde ich in keiner Schrift, weder in meiner eigenen noch in denen anderer Gelehrten, die mir zu Augen gekommen sind, beleidigendere Worte, als die sind, welche Virchow gebraucht.

Herr Virchow geht in seiner Anmaassung so weit, dass er mit Emphase die deutsche Nation ermahnt, sie solle erst zeigen, dass sie im Schmucke so grossen Ruhmes die grosse Gefahr der Selbstüberschätzung, in welcher Frankreich zu tiefstem Falle gekommen ist, zu vermeiden wissen werde, — unsere Nation, der es in so vielen Individuen leider immer noch viel zu sehr an nationaler Selbstachtung gebricht. Es giebt überall Männer, welche an eitler persönlicher Selbstüberschätzung keinen Mangel haben, aber damit ist nicht zu verwechseln die Hochstellung der eigenen Nation, wofür bei Herrn Virchow weniger Sinn zu finden ist.

Das hat derselbe auch auf der letzten Naturforscherversammlung zu Rostock gezeigt, wo er sich erdreistete, der deutschen Presse, welche den Schamlosigkeiten hirnverbrannter französischer Blätter gegenüber im Allgemeinen viel zu milde und zu nachsichtig ist, vorzuwerfen, sie sei schlecht unterrichtet, und häufe Hohn und Schmach auf unser unglückliches Nachbarvolk. — Wie unbegründet Virchow's Sorge ist, die deutsche Nation könne in Gefahr kommen, sich zu überschätzen, hat er damals an sich selbst erfahren. Denn wäre hierzu bei uns eine Anlage vorhanden, so hätte ihn das zuhörende Publikum nach jener Auslassung, wie sich gebührte, sicher nicht wieder zu Worte kommen lassen.

Für die Frage, ob und wie eine Abwehr französischer Angriffe zu üben sei, kommt es, wie es scheint, bei Virchow zunächst darauf an, gegen wen der Angriff gerichtet ist. Trifft derselbe Herrn Virchow selbst, so muss die

Abwehr in derber nachdrücklicher Weise geschehen, und kann mit beleidigenden Ausfällen gespickt sein; hat er aber für Herrn Virchow kein persönliches Interesse, dann will er nur Abwehr ohne Zorn und ohne Beleidigung gestatten. Davon giebt seine Schrift „nach dem Kriege“ noch einen absonderlich erbaulichen Beweis.

Bekanntlich hat zu Anfang dieses Jahres Pasteur, der bekannte französische Gelehrte, Mitglied der Pariser Akademie der Wissenschaften[1]), welchen die Bonner medicinische Facultät in Anerkennung seiner wissenschaftlichen Leistungen vor einigen Jahren zum Ehrendoctor ernannt hatte, und welcher damals durch diese Auszeichnung in hohem Grade beglückt war, sich das närrisch kindische Vergnügen gemacht, jenes Ehrendiplom in Begleitung eines garstigen Briefes voller Schmähungen, auch gegen den deutschen Kaiser, der Bonner Facultät zurückzuschicken.

---

[1]) Derselbe hat neulich im Salut public de Lyon einen Aufsatz über die Frage: „wesshalb hat Frankreich im Augenblicke der Gefahr keine grossen Männer gehabt“ veröffentlicht und darin Folgendes gesagt:

„Die Ursachen unseres Unglücks sind vielfacher Art. Obenan „steht der Umstand, dass man die Existenz eines hochmüthigen, ehr„geizigen und arglistigen Volkes geduldet hat, welches sich seit zwei „Jahrhunderten per fas et nefas auf Kosten aller seiner Nachbarn ent„wickelt, in einer so zu sagen pathologischen Form, gleich einem „schädlichen Geschwür um sich fressend, welches ein deutscher Pu„blicist (welcher?) mit der Bezeichnung: preussischer Krebs (chancre „prussien) gebrandmarkt hat.“

„Dieses Volk hat sich im Stillen, wie ein Strassenräuber, ge„rüstet, lockt seinen vertrauensseligen Rivalen, dem es nur Gutes zu „verdanken hatte, in einen Hinterhalt und fällt über den Nichts„ahnenden her, um ihn zu erwürgen; dieser hätte mit Aufbietung „aller Kräfte siegreich aus dem Kampfe hervorgehen können; — er „hat es versucht, und dieser Versuch wird in den Augen der Nach„welt seiner Ehre Schutzbrief sein; aber er musste unterliegen; denn „eigene Kurzsichtigkeit und Fehler haben die Schläge des grausamen „Feindes verstärkt.“

Wer von Pasteur sonst Nichts weiss, ist versucht, der Pariser Akademie der Wissenschaften zu rathen, dass sie sich für dieses Mitglied um ein sicheres Unterkommen im Bicêtre bemühe.

Herr Virchow berührt in seiner Schrift auch diese Angelegenheit, aber nicht um der Verachtung für Pasteur Ausdruck zu geben, sondern — man staune — um der Bonner medicinischen Facultät darüber Vorhalt zu machen, dass sie den hochverdienten Mann durch ihre Antwort noch mehr gereizt habe. — Ich lasse hier Virchow's eigne Worte (S. 19) folgen:

„Ich will nicht sprechen von dem viel discutirten „Briefe des Herrn Pasteur, mit dem er ein Bonner „Ehrendiplom zurückgeschickt hat, und zwar deshalb „nicht, weil ich die Art beklage, in welcher man „dem so hoch verdienten Manne von Bonn aus ge„antwortet und ihn dadurch noch mehr gereizt hat. — „Aber ich kann nicht schweigend hinweggehen über den „erstaunlichen Antrag des Herrn Béhier in der Aca„démie de Médicine, welcher dahin ging, die Namen „aller dem norddeutschen Bunde angehöriger Mitglieder „aus den Listen der Akademie zu streichen. Ueber die „Einzelheiten dieser Verhandlung liegt mir augenblick„lich nur der Bericht der Medical Times and Gazette „(1871 April No. 1083, S. 369) vor, und ich will daher „auf dieselbe nicht näher eingehen, um so weniger, als „ich hoffe, dass die Majorität der Akademie, welche „schliesslich den Antrag durch eine in sehr gereiztem „Tone gehaltene, motivirte Tagesordnung beseitigte, „durch das gegenwärtige Bombardement von Paris zu „einer andern Auffassung von den nothwendigen Folgen „einer jeden Kriegsführung gekommen sein wird. Aber „ich kann doch nicht umhin, auf die ganz anomale „Richtung des Denkens aufmerksam zu machen, welche „aus diesem Antrage und den Erklärungen mehrerer „Mitglieder der Akademie hervorleuchtet.“ —

Obige Sätze sind für die Denkungsart des Herrn Virchow recht bezeichnend. Ein Herr Béhier hat die närrisch patriotische Idee, dass die Angehörigen des norddeutschen Bundes aus den Listen der Académie de Médicine gestrichen werden müssten, und im Schoosse dieser Akademie wird darüber in — natürlich gegen uns — ge-

reiztem Tone verhandelt. Diese Kinderei, die höchstens werth ist, belächelt zu werden, erregt bei Virchow Bedenken und Unwillen, er kann, wie er sagt, nicht schweigend darüber hinweggehen — sehr begreiflich, die Sache geht ihn selbst an, er kam ja in Gefahr, aus jener Akademie ausgestossen zu werden. Der schamlose Brief von Pasteur ist bloss gegen eine Bonner Facultät und gegen den Kaiser gerichtet. Und wie wenig das dem Herrn Virchow bedeutet, ist auf derselben Seite seiner Schrift, wenige Zeilen nach jenen unwilligen Auslassungen über Béhier und die Pariser medicinische Akademie, zu lesen, wo er folgendes sagt:

„Wahrscheinlich hat keiner der norddeutschen Ge-
„lehrten, welche correspondirende oder auswärtige Mit-
„glieder der Akademie sind, um diese Ehre petitionirt.
„Ich für meinen Theil muss wenigstens erklären, dass
„sie mir ohne irgend welches Zuthun meinerseits[1]) dar-
„geboten worden ist. Ich habe sie mit gebührendem
„Danke entgegengenommen, obwohl die Akademie
„damals den Namen der kaiserlichen trug, und
„es mir recht unangenehm war, mit etwas *Kaiser-*
„lichem in Beziehung zu kommen. Aber es war
„meiner Meinung nach eine rein wissenschaft-
„liche Auszeichnung, und ich unterdrückte
„meine politischen Bedenken."

Man beachte, dass jene Worte nicht ein unreifer Knabe, dem man das allenfalls nachsehen könnte, sondern Herr Virchow sagt. Wäre das mehr als ein schlechter Witz, wie unglücklich müsste Herr Virchow sich jetzt in Berlin fühlen, wo er fortwährend mit etwas Kaiserlichem in Beziehung kommt!

Wer so etwas zu schreiben sich nicht schämt, dem sieht man andere Ungereimtheiten und Abgeschmacktheiten schon nach, z. B. wenn er S. 26 den Leser mit fol-

[1]) Dies versteht sich doch so vollkommen von selbst, dass obiger Satz beinahe den Eindruck macht, als beabsichtige Herr Virchow damit den Lesern zu insinuiren, dass er die Ehre (wie er es nennt) geniesst, jener Akademie als Mitglied anzugehören.

genden kühnem, geistreich sein sollenden Gedanken überrascht: *„der französische Geist ist ein praktischer und realistischer, auch dann, wenn er sich auf's Allgemeine richtet, und selbst da, wo er sich als höchst unpraktisch erweist,“* oder wenn Virchow dem Publikum, für welches er sein Archiv für pathologische Anatomie herausgiebt, und welchem er augenscheinlich einen geringen Bildungsgrad zutraut, weitläufig auseinander setzt, was man unter „Barbaren“ zu verstehen habe, dass die alten Völker „rechtlose Fremde“ Barbaren genannt haben, dass man erst später diesen „elenden“ Fremden Gastfreundschaft bewilligte, wie Cato über die Barbaren gedacht habe etc. etc.

Dass uns die Franzosen Barbaren schelten, und dass sie natürlich auch Virchow mit einrechnen, scheint diesem sehr empfindlich zu sein, da er S. 5, 8, 10, 18 immer wieder darauf zurückkommt, und S. 8 sich selbst mit den Worten darüber Vorhalt macht: „Sollen wir (pluralis majestatis) nun darüber unaufhörlich empfindlich sein?“ — Andere haben dafür kaum mehr als ein mitleidiges Lächeln. Warum auch den französischen Narren, welche uns Barbaren nennen, dieses unschuldige Vergnügen nicht gönnen?

Auch mir wird vom Herrn Virchow in seiner Schrift eine Belehrung und Zurechtweisung zu Theil.

Seine Sucht, sich in Alles zu mischen und sich wichtig zu machen, hat ihm diesmal einen Streich gespielt, er raisonnirt, ohne sich die Mühe gegeben zu haben, genauer zu sehen, um was es sich eigentlich handelt.

Wurtz hat sein grosses chemisches Handwörterbuch, ein Werk, welches bestimmt ist, nach dem Vorbilde unseres deutschen chemischen Handwörterbuchs, in Vieler Hände zu kommen und viel gelesen zu werden, mit einem längeren Aufsatze „Geschichte der chemischen Lehren seit Lavoisier bis auf unsere Tage“ eingeleitet, welcher mit den Worten beginnt, „die Chemie ist eine französische Wissenschaft, sie wurde von Lavoisier unsterblichen Andenkens gegründet.“ — Der Inhalt dieses Aufsatzes, welcher ausser-

dem als besondere Brosehüre erschienen ist, beweist, dass Wurtz nicht die Absicht gehabt hat, eine unbefangene wahrheitsgetreue Darstellung von der Entwickelung der ehemisehen Lehren zu geben, dass vielmehr seine Schrift eine Tendenzsehrift ist, dazu bestimmt, den Franzosen grob zu schmeicheln und ihre Ueberzeugung von ihrer geistigen Superiorität zu kräftigen. Wurtz hat hierzu natürlich seine guten Gründe gehabt. So sehwer es für denjenigen ist, weleher die Sache nur aus der Ferne sieht, zu sagen, was Wurtz zu dieser Tendenzsehrift zunächst veranlasst hat, so genügt es, sich zu vergegenwärtigen, dass die Franzosen unter den eivilisirten Nationen das eitelste Volk sind, dass die übertriebensten Schmeicheleien sie elektrisiren, und dass der am meisten gefeiert wird, weleher es versteht, die Vorgänge, zumal solche, welehe eigentlieh Andern mehr als ihnen zur Ehre gereiehen, so zu beleuchten, dass überall die Superiorität der *grande nation* in die Augen springt. Wurtz hat das vortrefflich verstanden, und durch Voranstellung seiner Geschichte der chemischen Lehren seinem chemischen Handwörterbuch für das französische Publikum die beste Empfehlung auf den Weg gegeben.

Das Alles könnte uns an und für sich gleiehgültig sein, aueh würde gewiss Niemand gegen seine Sehrift etwas einzuwenden gehabt haben, wenn er sie überschrieben hätte „Verherrliehung der französischen Chemiker seit Lavoisier.“ Aber Wurtz betitelt dieselbe: „Geschichte der chemisehen Lehren seit Lavoisier bis auf unsere Tage,“ und, wohl wissend, dass es die Franzosen ganz besonders erfreut, wenn ihre Verherrlichung auf Kosten der Deutschen gesehieht, stellt er geflissentlich die Sache so dar, als verdanke die Chemie ihre Entwickelung seit Ende des vorigen Jahrhunderts hauptsäehlieh den Franzosen, und als hätten die deutsehen Chemiker so gut wie gar keinen Antheil daran.

Man muss Franzose sein oder geworden sein, um einer nationalen Schwäehe zu Gefallen so seinen guten

chemischen Ruf leichtsinnig aufs Spiel zu setzen, wie Wurtz es gethan hat.

Es war indess nicht allein jene tendenziös unwahre Behandlung der neueren Geschichte der Chemie, was mich vor anderthalb Jahren veranlasste, darauf mit meiner Schrift „über den Zustand der Chemie in Frankreich" zu antworten, noch auch trieb mich dazu allein sittliche Entrüstung über solche eines Gelehrten unwürdige indirekte Fälschung der Geschichte, in gleicher Stärke empörte mich die Zumuthung, dass auch wir ein solches Machwerk als ein Geschichtswerk ansehen sollten, und die Voraussetzung, dass wir dasselbe ruhig hinnehmen und dazu schweigen würden.

Die Geringschätzung, womit man in Frankreich seit lange über Deutschland und die Deutschen geurtheilt hat, haben wir leider zum grossen Theil selbst verschuldet, dadurch, dass wir französische Ungebühr und herausfordernde, selbst beleidigende Anmaassungen zu lange duldeten. Wir haben es durch unsere Schwäche und Nachsicht dahin kommen lassen, dass man jenseit der Vogesen schliesslich glaubte, ungestraft sich Alles gegen uns erlauben zu dürfen. Ich meine deshalb, Volhard und ich haben uns einiges Verdienst dadurch erworben, dass wir Herrn Wurtz und seinen Landsleuten endlich einmal einen Spiegel der Wahrheit vorgehalten haben, welcher nicht schmeichelt, und dass damit der Anfang gemacht ist, dem Uebermuthe französischer Chemiker einen Dämpfer aufzusetzen.

Anders freilich urtheilt Virchow. Er scheint Wurtz's Methode, Geschichte zu schreiben, ganz achtungswerth zu finden; versichert er doch gerade bei dieser Gelegenheit, Wurtz, der im hohen Grade achtungswerthe Dekan der Pariser medicinischen Facultät, habe seine Aeusserungen gar nicht schlimm gemeint, auch nicht die Absicht gehabt, die deutschen Chemiker zu kränken.

Hören wir ihn selbst. Er sagt S. 8 seiner Schrift:

„Manche unserer Gelehrten gerathen darüber" — dass nämlich sonst einsichtige und liebenswürdige französische Gelehrte neben Ausdrücken der grössten Anerkennung gegen uns ziemlich überraschende Bemerkungen

über die Superiorität der gallischen Race laut werden lassen — „in eine Aufregung, als sei das etwas ganz „Unerhörtes und Unerträgliches. Sie kommen so leicht „dahin, auch Aeusserungen, die gar nicht schlimm ge„meint sind, höchst übel aufzunehmen. Ich erinnere in „dieser Beziehung nur an das Wort: la chimie est une „science française, womit Herr Ad. Wurtz seine Histoire „des doctrines chimiques depuis Lavoisier jusqu'à nos „jours einleitet, und welches Herrn Kolbe Veranlassung „zu einer eben so geharnischten als unwilligen Aus„einandersetzung über den Zustand der Chemie in Frank„reich gegeben hat. Offenbar hat der verdiente und in „hohem Maasse achtungswerthe Dekan der Pariser me„dicinischen Facultät nichts weniger beabsichtigt, als die „deutschen Chemiker zu kränken etc.“

Hätte Herr Virchow meine Schrift: über den Zustand der Chemie in Frankreich ein klein wenig aufmerksam durchgesehen, so würde er Obiges vielleicht nicht gesagt, er würde sich überzeugt haben, dass ich den Ausspruch: „die Chemie ist eine französische Wissenschaft, sie wurde von Lavoisier gegründet“, nur zu Anfang angeführt und gleich auf der zweiten Seite ausdrücklich bemerkt habe, „ich sehe gänzlich ab von den Eingangsworten: die Chemie ist eine französische Wissenschaft, ich frage aber etc.“ dass ich hernach auf diese Phrase gar nicht mehr zurückkomme, weil sie von Volhard bereits gründlich beleuchtet war. — Nicht jener Ausspruch hat mir, wie Virchow zu behaupten beliebt, Veranlassung zu meiner Auseinandersetzung über den Zustand der Chemie in Frankreich gegeben, sondern wie ich so eben dargelegt habe, die durch die ganze Schrift von Wurtz sich fortspinnende tendenziöse Entstellung der Geschichte der chemischen Lehren, und insbesondere die absichtliche Verkleinerung und Verläugnung der Verdienste der deutschen Chemiker etc.

An die citirte Stelle aus seiner Schrift unmittelbar anknüpfend äussert Virchow weiter Folgendes:

„Abgesehen davon, dass er (Wurtz) verschiedene „derselben (der deutschen Chemiker) in seiner Schrift

„mit grösster Hochachtung erwähnt, hat er in seinem „grossen auf Veranlassung des Ministers Duruy erstat- „teten Berichte (les hautes études pratiques dans les uni- „versités allemandes) sehr offen seine Meinung gesagt“ (dass nämlich die Wissenschaft in den letzten Jahren in Frankreich weniger cultivirt sei, als in Deutschland).

. . . . „Jedenfalls ist seine Auffassung von der Wis- „senschaft eine derartige, dass man sie auch dies- „seits des Rheins (Mosel!) vollkommen billigen kann, „insbesondere wird Jedermann sich leicht aus der Kennt- „nissnahme seines Berichtes über die deutschen natur- „wissenschaftlichen Institute überzeugen können, dass er „mit Ausdrücken der höchsten Achtung von den Vor- „ständen dieser Institute spricht. Bei der Beschreibung „des chemischen Laboratoriums zu Leipzig wird unter „Anderem auch Kolbe mit gebührender Hochschätzung „genannt. Eine persönliche Kenntniss des in jeder Be- „ziehung achtbaren Charakters des französischen Che- „mikers hätte unsern Landsmann wahrscheinlich vor „einer Auffassung bewahrt, die meiner Ansicht nach „hauptsächlich auf der irrthümlichen Deutung eines ein- „zigen allerdings leicht missverständlichen Satzes be- „ruht.“ —

Virchow behauptet hier noch einmal, meine Schrift über den Zustand der Chemie in Frankreich drehe sich um den einzigen von mir falsch aufgefassten Satz: „die Chemie ist eine französische Wissenschaft“, und bestätigt damit meine bereits ausgesprochene Vermuthung, dass er dieselbe beurtheilt, ohne sie recht gelesen zu haben.

Der wahrheitsgetreue Bericht über den Befund der deutschen naturwissenschaftlichen Institute, welchen Wurtz im Auftrage des Ministers Duruy an diesen erstattet hat, lässt erkennen, dass Wurtz ein gutes unbefangenes Urtheil hat, beweist aber nicht, wie Virchow daraus meint schliessen zu dürfen, dass er das richtige Urtheil auch in allen Fällen ausspricht. Es lag in seinem Interesse, dem Minister die deutschen Anstalten auf Kosten der fran-

zösischen zu loben, und diesmal die Wahrheit nicht zu verschweigen.

Es hat auf Herrn Virchow augenscheinlich Eindruck gemacht, dass Wurtz verschiedene deutsche Chemiker mit grösster Anerkennung erwähnt, und dass er unter Andern auch mich mit „gebührender Hochschätzung" genannt hat, und wenn Virchow diese Bemerkung mit der Aeusserung verbindet, eine persönliche Kenntniss des Charakters des Herrn Wurtz hätte mich vor einer falschen Auffassung seiner Worte bewahrt, so macht das beinahe den Eindruck, als wolle Herr Virchow damit andeuten, es sei undankbar von mir, auf jene Worte der Hochschätzung mit einer scharfen Kritik zu antworten.

Ich bemerke hierzu Folgendes: Ich pflege bei meinem wissenschaftlichen Urtheil mehr die Sache als die Person ins Auge zu fassen; ich stimme Herrn Virchow ganz bei, dass Herr Wurtz ein angenehmer Mann und sehr liebenswürdig im persönlichen Verkehr ist, aber was hat das mit seiner unliebenswürdigen und unwahren Schrift über die chemischen Lehren und mit seinem an den Minister Duruy erstatteten Bericht zu thun?

Ich bin nicht eitel genug, um mir durch die anerkennenden Worte von Wurtz imponiren und mich bestechen zu lassen, überhaupt denselben einen Einfluss auf mein Urtheil über seine Schriften einzuräumen, ich vermag in dieser Beziehung Herrn Virchow nicht nachzufühlen. — Was nun die persönliche Bekanntschaft mit Herrn Wurtz betrifft, von welcher Virchow bedauert, dass dieselbe mir abgehe, so sei ihm gesagt, dass Wurtz mir seit vielen Jahren persönlich bekannt ist, dass er mich im Sommer 1868 besucht hat, dass ich ihn damals mit allen Einrichtungen meines neuen Laboratoriums selbst bekannt machte, und dass er mir später ein mit schönen Abbildungen ausgestattetes Prachtexemplar seines officiellen Berichtes („les hautes études pratiques dans les universités allemandes") mit selbst eingezeichneter Zueignung zum Geschenk gemacht hat.

Das Alles hat mich nicht abgehalten, meinen Aufsatz über den Zustand der Chemie in Frankreich zu veröffentlichen und ich gebe die Versicherung, dass auch Virchow's Bemängelung desselben, hätte ich den Aufsatz noch einmal zu schreiben, mich nicht veranlassen würde, ein einziges Wort darin zu ändern.

Virchow predigt Versöhnung zwischen Frankreich und Deutschland, und glaubt, es mache auf unsere Nachbarn Eindruck, wenn er sie in seiner Weise haranguire, und wenn er uns gute Lehren und Ermahnungen ertheile.[1])

Ich bin entgegengesetzter Meinung. Ein gutes Einvernehmen wird nicht durch Redensarten, am wenigsten durch solche, wie sie Virchow verschwendet, angebahnt; die erste Bedingung zur Erzielung desselben ist Herstellung gegenseitiger Achtung. Die Franzosen müssen sich bemühen, erst unsere Achtung, welche besonders seit dem Kriege grosse Einbusse erlitten hat, wieder zu gewinnen, und wir müssen streben, bei den Franzosen uns dadurch in Achtung und Respect zu setzen, dass wir ohne Ansehen der Person fortan jegliche Ungebühr und Anmaassung, und alle Uebergriffe energisch zurückweisen, und bei freudiger Anerkennung ihrer Leistungen und Verdienste uns selbst nicht zu nahe treten, vor Allem uns jeden Augenblick vergegenwärtigen, dass wir eine einige, grosse, den Franzosen mindestens ebenbürtige Nation sind.

---

[1]) Wie wenig Herr Virchow damit ausrichtet, hat er vergangenen Herbst auf dem internationalen anthropologischem Congresse in Bologna selbst erfahren, wo, wie man sich erzählt, einige seiner früheren französischen Freunde, als er sie begrüssend, ihnen die Hand reichen wollte, mit einem „Jamais" ihm schnöde den Rücken kehrten.

Leipzig, den 31. December 1871.

Druck von Metzger & Wittig in Leipzig.

Im Verlage von Johann Ambrosius Barth in Leipzig sind ferner **neu** erschienen:

Annalen der Physik und Chemie. Herausg. zu Berlin von J. C. Poggendorff. *Ergänzungsband V.* 1871. gr. 8. geh. Thlr. 4. 8 Ngr.

Erdmann-König, Grundriss der allgemeinen Waarenkunde 7. Aufl. 1871. gr. 8. geh. Thlr. 1. 21 Ngr.

Fleischer, E., Die Titrirmethode als selbstständige quantitative Analyse. 1871. gr. 8. geh. Thlr. 1. 10 Ngr.

— — Dasselbe. geb. Thlr. 1. 15 Ngr.

Gottschalk, F., Sach- und Namenregister zum Journal für praktische Chemie. Band 91—108. 1871. gr. 8. geh. Thlr. 2. 10 Ngr.

Kolbe, H., erprobte Laboratoriumseinrichtungen. gr. 8. geh. 1871. Thlr. —. 6 Ngr.
(Separatabdruck aus d. Journal f. prakt. Chemie.)

— — die Moden der modernen Chemie. 1871. gr. 8. geh. Thlr. —. 5 Ngr.
(Separatabdruck aus d. Journal f. prakt. Chemie.)

— — über den Zustand der Chemie in Frankreich. 1871. gr. 8. geh. Thlr. —. 3 Ngr.
(Separatabdruck aus d. Journal f. prakt. Chemie.)

Rose, H., Handbuch der analytischen Chemie. 6. Aufl. von R. Finkener. 2 Bde. gr. 8. geh. Thlr. 7. —

Rühlmann, R., die barometrischen Höhenmessungen und ihre Bedeutung für die Physik der Atmosphäre. 1870. gr. 8. geh. Thlr. 1. 10 Ngr.

Volhard, J., Begründung der Chemie durch Lavoisier. 1870. gr. 8. geh. Thlr. —. 10 Ngr.
(Separatabdruck aus d. Journal f. prakt. Chemie.)

Ausführlichere Auskunft über die zahlreichen sonstigen Publicationen auf medicinischem und naturwissenschaftlichem Gebiete giebt der soeben erschienene

Verlags-Catalog von Joh. Ambr. Barth

Abtheil. IV: Medicin etc.
„ V: Mathematik, Naturwissenschaften etc.,

welcher auf Verlangen allerwärts franco unter Kreuzband versendet wird.